

zu Panoramafenster und Meer. »Aber er hat mich gebeten, Ihnen zu sagen, daß er gleich kommt, und Sie sollen bitte bleiben.«

»Okay, Baby...«

Sarah und ich setzten uns. Wir schauten auf seinen Kar nickel-Arsch, und er schaute aufs Meer. Er schien zu überlegen.

»Chinaski«, sagte er. »Ich habe eine ganze Menge von Ihnen gelesen. Es ist irres Zeug. Sie sind wirklich gut...«

»Danke. Aber wir wissen, wer der bessere ist. Nämlich Sie.«

»Äw«, sagte er, immer noch mit Blick aufs Meer. »Äußerst nett von Ihnen, daß Sie das... anerkennen.«

Die Tür ging auf, ohne daß vorher angeklopft wurde, und ein Mädchen mit langen schwarzen Haaren kam herein. Ehe wir uns versahen, hatte sie sich wie eine Katze der Länge nach auf die Rückenlehne der Couch drapiert.

»Ich bin Popppy«, sagte sie. »Mit vier P.«

Ich erlitt einen Rückfall: »Und wir sind Scott und Zeldada.«

»Laß doch den Scheiß!« kam es von Sarah.

Ich sagte unsere richtigen Namen.

Paul wandte sich vom Meer ab. »Poppy ist an der Finanzierung Ihres Drehbuchs beteiligt.«

»Ich hab noch kein Wort geschrieben.«

»Sie werden schon...«

Ich schaute Sarah an und hielt mein leeres Glas hoch. »Wärst du so nett?«

War sie. Sie ging damit in die Küche. Sie wußte, wenn ich gegangen wäre, hätte ich mich über die Flaschen hergemacht und wäre bald danach ausfällig geworden.

Später sollte sich herausstellen, daß sie Poppy auch »Die Prinzessin aus Brasilien« nannten. Und daß sie für den Anfang zehn Riesen locker gemacht hatte. Nicht viel, aber es deckte einen Teil der Miete und Getränke ab.

Die Prinzessin musterte mich von ihrem Katzenlager auf der Rückenlehne der Couch.

»Ich habe Ihr Zeug gelesen. Sie sind sehr witzig.«

»Danke.«

Ich schaute rüber zu Paul. »Hey, Baby, hast du das gehört? Ich bin witzig!«

»Einen gewissen Rang«, sagte er, »muß man Ihnen einräumen...«

Er wetzte wieder in Richtung Küche und kam an Sarah vorbei, die unsere frisch gefüllten Gläser brachte. Sie setzte sich neben mich, und ich trank einen ordentlichen Schluck. Und hatte eine Idee: Warum nicht einfach so tun, als würde ich ein Drehbuch schreiben? Dann konnte ich monatelang in Marina del Rey herumsitzen und nach Herzenslust bechern. Ehe ich den Gedanken richtig genießen konnte, flog die Tür auf, und Jon Pinchot stand da.

»Ah, Sie sind gekommen!«

»Äw«, sagte ich.

»Ich glaube, ich habe einen Geldgeber. Jetzt müssen Sie's nur noch schreiben.«

»Das kann ein paar Monate dauern.«

»Aber selbstverständlich.«

Paul war jetzt wieder da. Er hatte einen seltsam pinkfarbenen Drink für die Prinzessin. Pinchot eilte in die Küche, um sich auch was zu holen.

Es war das erste von vielen Treffen, die ganz zwanglos in schwere Besäufnisse ausarteten. Besonders, was mich anging. Mein Selbstvertrauen hatte diese Stärkung auch nötig, denn eigentlich interessierten mich nur Gedichte und Short-Stories. Ein Drehbuch zu schreiben schien mir das Dümme zu sein, was man nur tun konnte. Bessere als ich waren schon in diese Falle getappt und hatten sich lächerlich gemacht.

Jon Pinchot kam mit seinem Drink aus der Küche und setzte sich.

Es wurde eine lange Nacht. Wir redeten und redeten, und es rauschte alles an mir vorüber. Am Ende waren Sarah und ich so voll, daß wir nicht mehr nach Hause

fahren konnten. Man bot uns freundlicher Weise ein Schlafzimmer an.

In diesem Schlafzimmer, wo wir uns im Dunkeln noch eine Flasche von dem guten Roten teilten, fragte mich Sarah: »Wirst du das Drehbuch schreiben?«

»Gott nee«, sagte ich.

2

Drei oder vier Tage später rief Pinchot wieder an. Er kannte Danny Server, den jungen Produzenten und Regisseur, der in Venice ein eigenes Filmstudio hatte. Danny wollte uns seinen Vorführraum zur Verfügung stellen, damit wir uns Pinchots Dokumentarfilm »Die lachende Bestie« ansehen konnten. Es ging da um einen afrikanischen Diktator, der es mit blutrünstigem Genuß auf seine Art machte. Doch zuvor sollten wir uns bei Pinchot auf einige Drinks treffen. Also zurück zur Sailboat Lane...

Jon machte uns auf, und als wir reinkamen, sah ich, daß er nicht allein war. Ein junger Mann stand im Zimmer. Er hatte einen eigenartigen Haarschopf, der gleichzeitig blond und weiß wirkte. Sein Gesicht ging von Rosa in Rot über. Er hatte irre blaue Kulleraugen und wirkte wie ein Schuljunge, der gerade dabei ist, einen gräßlichen Streich auszuhecken. Wie sich herausstellen sollte, hatte er immer diesen spitzbübischen Ausdruck im Gesicht. Ich mochte ihn auf Anhieb.

»Das ist François Racine«, sagte Jon. »Er spielt in vielen meiner Filme mit. Auch in anderen...«

»... und in den anderen werde ich bezahlt.« François machte eine Verbeugung und sagte: »Wie gehts?«

Jon ging die Drinks holen.

»Bitte entschuldigt mich«, sagte François. »Ich bin gleich soweit.«